

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 50 (1977)

Heft: 6: 50 Jahre Revue die Schweiz = 50 ans revue la Suisse

Artikel: Aus der Frühzeit des Gastlandes Schweiz

Autor: Heer, Gottlieb Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-773132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jäh durchkeilt hinter dem Dorf Ragaz eine tiefe Kerbe jene Berglehne, welche die Ebene des Rheins begleitet. Sie verengt sich hinter dem heutigen Badehaus Pfäfers zur Schlucht der Tamina, aus der dem fremden Gast ein Hauch ertümlichen Grauens entgegenzuschlagen scheint. In grausamer Nacktheit umschliessen ihn die Felswände. Sie nähern sich, von schwarzen Spalten durchrissen; sie neigen sich drohend schief und finden sich in der waldbeschatteten Höhe so nahe zueinander, dass für eine Weile das Licht des Himmels schwindet. Unergründlich gähnt der Schlund, und das Tosen der Wasser in der Tiefe lastet als ununterbrochener Ruf der Einsamkeit im Werkraum der Fluten und ihrer Erosionskräfte.

Dort, wo endlich ein Gewölbe sich wieder weitet und mit den Spritzern einer Kaskade ein Strahl des Tages niederrinnt, dampft es aus der offenen Tür eines Stollens: aus den Rissen des Flyschgesteins stossen die Quellen eines Wildwassers, einer berühmten Akratotherme, aus dunkler Tiefe empor.

Droben, an freier Bergflanke aber, hoch über dem Tal des jungen Rheins, überragt der Kuppelturm einer Kirche Wiesenhalde und Wälder. Er ist das Wahrzeichen jenes alten Klosters Pfäfers, dessen Fürststäbte und Mönche schon zur Zeit, als sich die Urkantone der Innerschweiz zu ihrem ersten Bund zusammenschlossen, die Hüter und Heger dieser Heilquelle waren. Die Pfäferser Benediktiner nutzten sie durch die Jahrhunderte, oft unter beispielhafter Aufopferung, gelegentlich etwas sorgloser, aber unentwegt als gebildete Menschenfreunde und kaum je zu ihrem eigenen Nutzen.

Sie empfingen Leidende aus allen Ständen und aus aller Herren Ländern, und ihre Klosterknechte liessen diese Badegäste ursprünglich in herzbeklemmender Weise über senkrechte Hängeleitern, an Stricken und in baumelnden Tragsesseln in die düstere Klamm niedergleiten. Dort sassen diese Kranken stundenlang in den Badeteichen, die in den Fels eingehauen waren, und erst später bauten unerschrockene Steinmetzen und Zimmerleute für das Kloster das erste hölzerne Badhaus, das auf Eichenbalken ruhte, in der tiefen Schlucht. Abgesehen selbstverständlich von Reisenden, die als Kaufleute oder Kriegsvolk die Alpenpässe und die Strassen des Mittelandes schon in römischer und vorgeschichtlicher Zeit beschritten, gehörten die Fremden, die im Kloster und im Bad Pfäfers Heilung ihrer Gebrechen suchten, zu den frühesten Gästen im Gebiet der späteren Schweiz. Es verdient festgehalten zu werden, dass nicht Gewinnsucht und Geschäftsgeist, sondern vor allem echte Gastfreundschaft und christliche Nächstenliebe sie empfing.

Auf den mittelalterlich noch meist wenig gepflegten und auch unsicheren Wegen – noch lauerten Strauchritter und anderes Gesindel in Hinterhalten den Vorüberziehenden auf – begab

sich niemand ohne Not auf die Wanderschaft, und zu den frühesten Reiseantrieben gehörte die Hoffnung, an einem Badeort Erlösung von mancherlei Mühsal und Schmerz zu finden.

So suchten nicht wenige Fremde zur Zeit der jungen Eidgenossenschaft auch die im Jahre 1315 erstmals urkundlich erwähnten heissen Quellen von Leuk im Wallis auf. Sie entspringen am Fuss der hohen Gemmiwand, über die damals nur ein halbsbrecherischer Pfad führte. Das Badedorf, das bis ins 16. Jahrhundert – vom lateinischen «boscum» sich herleitend – Buez hiess, blühte besonders auf, nachdem Kardinal Schinner, als Besitzer der zwanzig Thermen, ihm die Rechte einer unabhängigen Kirchgemeinde verliehen hatte.

Mehr noch als diese beiden im Bereich der Alpen liegenden Badeorte zog jedoch das alte Baden im Aargauischen die fremden Gäste an. In den Thermen von Aquae, im Einschnitt, den die Limmat in einen jurassischen Höhenzug grub, hatten schon viele Römer ihr Gliederreissen kuriert. Das während der Völkerwanderung in Vergessenheit geratene Bad erlebte im frühen Mittelalter einen neuen Aufschwung, und schon bald wurde es auch ein Ort der Geselligkeit, an dem, neben einfachem Volk, sich weltliche und geistliche Würdenträger zu ihrem Vergnügen einfanden.

Eine stattliche Reihe von Gasthöfen nahm sie, die damals noch in offenen Bädern badeten, auf, und vom munteren Betrieb, der da herrschte, gab Poggio ein anschauliches Bild. Dieser römische Prälat, dessen heiter-verschlagenes Wesen Conrad Ferdinand Meyer so köstlich in der Novelle «Plautus im Nonnenkloster» schilderte, weilte als päpstlicher Sekretär während des Konzils in Konstanz. Von hier aus reiste er im Jahre 1417 nach Baden, und der weltgewandte Sammler alter Handschriften beschrieb das Treiben der, wie er schätzte, tausend Gäste von Baden in Briefen an seinen Freund Nicolo Nicoli in Florenz. Gleichsam überlegen lächelnd betrachtete er die Zustände: «... Unzählig ist die Menge von Fremden, Vornehmen und Gemeinen, welche, nicht sowohl der Kur als des Vergnügens wegen, von hundert Meilen weit hier zusammenkommen...»

Wie Baden zugleich eine Stätte der Erholung und des geselligen Umtriebs blieb, berichtete ja noch der biedermeierliche David Hess in seiner «Badenfahrt». In dieser Epoche lebenswürdiger und gesitteter Nachfahren jedoch nahmen in der Schweiz schon mehr als sechshundert Badeorte – kleinere und grössere mit Heilwässern aller erdenklichen Art – ungezählte fremde Gäste auf: nicht mehr um des reinen Gotteslohnes willen, wie es die Benediktiner von Pfäfers meist taten, doch in wohlverankerter Tradition und beseelt vom Wunsch, helfende Kräfte zu spenden.

GOTTLIEB HEINRICH HEER